

Ewiges Heil oder

Vom Verhältnis von Evangelium und Diakonie



„Heil und Wohl“ - zu diesem Thema begegnen wir unter Christen immer wieder zwei sehr unterschiedlichen Standpunkten. So entstand bei einigen Christen im Blick auf die lange und schwere Krankheit eines Missionsarztes die Frage: „Warum muss dieser treue Mann so leiden, hat er nicht nach den vielen Jahren des Dienstes an leidenden Menschen etwas besseres verdient?“ Mit anderen Worten - müsste Gott nicht die Treue im Dienst mit Wohlergehen belohnen?

In einem gewissen Gegensatz dazu steht die Überzeugung, dass alle Bemühungen von Christen um das Wohl der Menschen, z.B. in der Mission nur „Mittel zum Zweck“ sind - um ihnen dann durch die Verkündigung das Heil nahezubringen.

Die Frage nach Heil und Wohl kann zudem in bestimmten frohmachenden oder leidvollen Erfahrungen auch im eigenen Leben zur Anfechtung werden. Gibt es eine Antwort?

Zunächst dürfen wir festhalten, dass es Gottes Absicht war und bleibt den Menschen beides zu schenken - Heil und Wohl. Es bestehen jedoch heilsgeschichtliche Unterschiede, die wir zu beachten haben. Sehr anschaulich wird dies bei einem Vergleich Israels als „irdisches Volk Gottes“ mit der Gemeinde als dem „geistlichen Volk Gottes“.

Israel - das irdische Volk Gottes

Gottes Schöpfungsordnung, z.B. die Ein-Ehe, Familie, Arbeit und Umgang mit der Schöpfung ist der gesamten Menschheit zum Wohl gegeben. Das gilt auch nach dem Sündenfall (Apostelgeschichte 14,17; Matthäus 19,4-6).

Mit dem Auszug aus Ägypten

tritt Israel als Volk in die Weltgeschichte ein. Diese Geschichte beginnt mit dem Gehorsam des Einzelnen im Blick auf das Opfer des Passah-Lammes und dem Heilshandeln Gottes in der Rettung am Roten Meer (2. Mose 14,13). Die Vernichtung der Feinde ist eine Erfahrung des Heils und Zeichen der Zuwendung und Hilfe Gottes. Wie auch viele weitere Erfahrungen in ihrer Geschichte sind dies „irdische Erfahrungen“.

Damit sind in Israel sowohl das Heil als Handeln Gottes als auch das Wohl als Folge der Treue zum Gesetz „leiblich-irdische Erfahrungen“ (5. Mose 5,29-33; 6,1-15). Zugleich wird deutlich, dass dem Israeliten, der in Versöhnung und Vergebung das Heil Gottes erfährt, das Wohl des Nächsten nicht gleichgültig sein darf, besonders im Blick auf Witwen, Waisen, Arme und Fremdlinge. Denn es gilt, nicht nur Gott, sondern auch den Nächsten zu lieben (2. Mose 22,20-26; 23,4-9). Besonders deutlich wird diese „soziale Verantwortung“ in Jesaja 58,1-8 zum Ausdruck gebracht!

So war für Israel insgesamt und für den einzelnen Israeliten das Wohl, d.h. Frieden im Land, viele Kinder, ein langes Leben, gute Ernten und große Viehherden ein sichtbares Zeichen des göttlichen Heils und des Segens. So erlebten sie umfassend „Schalom“ als Folge ihres Gottvertrauens und ihrer Gesetzestreue.

Dennoch müssen auch fromme und gesetzestreue Israeliten Leiden und Verfolgung durchleben, die sie zunächst nicht verstehen. Beispiele dafür sind Hiob, Jeremia, Asaph (Psalm 73). David sagt in Psalm 34,20: „Der Gerechte muss viel erleiden.“ Auf die Frage nach dem „Warum“ finden auch sie keine Antwort und müssen erkennen, dass

sowohl ihr Heil als auch ihr Wohlergehen Gaben der Gnade Gottes sind.

Die Gemeinde - das geistliche (himmlische) Volk Gottes

Eine ganz andere Situation begegnet uns jedoch in den Evangelien und im Neuen Testament. Jesus verheißt seinen Jüngern zwar das ewige Leben (Johannes 3,16) und „himmlische Wohnungen“ (Johannes 14,2), nicht aber Wohlstand - das irdische Wohl. Im Gegenteil: er macht sehr deutlich, dass der Glaube an ihn und die Nachfolge ihnen irdische Nachteile und sogar Verfolgung bringen werden (Matthäus 10,16-39 u.a.)! Dennoch fordert er seine Jünger auf, seinem Beispiel zu folgen und im Dienst am Nächsten nicht nur für dessen ewiges Heil, sondern auch für dessen Wohl zu sorgen. Dies soll durch Wort und Tat geschehen, durch die Verkündigung des Evangeliums und den Dienst der Liebe. (Markus 10,45; Lukas 9,1-6)

Grundlage hierfür ist der Missionsbefehl in den einander ergänzenden Fassungen in Matthäus 28,18-20, Markus 16,15-18, Lukas 24,44-49, Johannes 20,21 und Apostelgeschichte 1,8. Dabei macht der Herr in Johannes 20,21 seine Sendung und seinen Dienst zum Maßstab für die Sendung und den Dienst der Jünger. Und in dem Auftrag „Zeuge sein“ erwartet der Herr sicher nicht nur das verbale Zeugnis, sondern auch das Zeugnis des veränderten Lebens! Diese Überzeugung erkennen wir dann auch im Dienst der Apostel und in ihren Briefen. Sie bewahren und halten, was Jesus sie gelehrt hatte. Vorrang hat die Verkündigung des Evangeliums und damit das Angebot der Errettung, des ewigen Heils (Apostelge-

irdisches Wohl?



schichte 2,37-41; 10,38-43). Wobei auch sie deutlich zum Ausdruck bringen, dass der Glaube an Jesus Christus keinerlei irdischen Wohlstand mit sich bringt, sondern eher Nachteile und Leiden (Apostelgeschichte 14,22), diese aber nicht zu vergleichen sind mit der ewigen Herrlichkeit, die den Glaubenden verheißen ist (Römer 8,18).

Zugleich aber ist den Aposteln die leibliche Not von Gemeindegliedern und Mitmenschen nicht gleichgültig und sie handeln entsprechend (Apostelgeschichte 3,6) oder treffen entsprechende Vorkehrungen für konkrete Hilfe (Apostelgeschichte 6,1-7; 2. Korinther 8,14).

Diakonie

Für diesen Dienst, aber auch für andere Aufgaben in der Gemeinde Jesu gebrauchen die Apostel den Begriff „diakoneo“, d.h. andere bedienen oder für andere sorgen, Fürsorge. Wobei der Unterschied zu den Begriffen „douloos“ (als Sklave dienen) und „latreuos“ (Gottesdienst) zu beachten ist. Diese Aufgabe der Fürsorge sieht der Apostel Paulus ganz allgemein und umfassend auch im Blick auf den rechten Gebrauch der unterschiedlichen Gaben, wenn er sagt: „sondern die Glieder sollen dieselbe Sorge füreinander haben“. (1. Korinther 12,25).

So widmet der Apostel Paulus zwei ganze Kapitel (2. Korinther 8 - 9) diesem „Dienst (diakonia) für die Heiligen“

(2. Korinther 9,1). Damit sollten die Folgen einer Hungersnot gelindert werden.

Diese Dienste am Nächsten werden von den Aposteln auch mit den Begriffen „wohl-tun“, „Gutes tun“ und „gute Werke“ umschrieben. Die Kommentatoren sind allgemein der Überzeugung, dass es sich dabei um Fürsorge und Hilfe in den Notsituationen von Hunger, Krankheit und Armut handelt (Lukas 6,27.35; Apostelgeschichte 4,9; Römer 12,20; Galater 4,18; 1. Thessalonicher 5,15; 1. Timotheus 6,17-19; Titus 2,14; 3,1; Hebräer 13,16).

Vorrang hat dabei der Dienst an den „Glaubensgenossen“- auch im Sinne der weltweiten Gemeinde, das macht der „Dienst“ der Gemeinden in Achaja, Mazedonien und Antiochien für die Gemeinden in Jerusalem und Judäa sehr deutlich (Apostelgeschichte 11,29-30; Galater 6,10).

Zusammenfassend möchte ich auf drei Tatsachen aufmerksam machen, die mir in unserer gegenwärtigen Situation wichtig scheinen.

1. Wir können als Jünger Jesu und Glieder der Gemeinde nicht jede persönliche alttestamentliche Verheißung für uns in Anspruch nehmen (wie z.B. Psalm 1,3: „und alles was er tut, das gerät wohl“, oder Psalm 91,10: „so begegnet dir kein Unglück und keine Plage (Krankheit) naht deinem Zelt.“). Die Realität ist, dass wir treue Kinder Gottes kennen, die den Konkurs ihrer Firma erleben mussten und andere, die große Erfolge haben. Wir kennen liebe Brüder und Schwestern, die „unheilbar krank“ sind und andere, die unverschuldet einen Autounfall erlebt haben, aber auch solche, die bewahrt wurden. Vielleicht haben wir

bei ähnlichen Erfahrungen auch nach dem „Warum“ gefragt, und das Geschehen nicht einordnen können in unsere Vorstellungen von „Ursache und Wirkung“. So erkennen wir, dass auch für uns Heil und Wohl Gaben der Liebe und Gnade Gottes sind. Von daher hat das sogenannte „Wohlstandsevangeliem“ unserer Tage keine biblische Grundlage oder Verheißung.

2. Nach den Worten Jesu und dem Zeugnis der Apostel hat in der Gemeinde Jesu die Verkündigung des Evangeliums Vorrang, denn dabei geht es um ein ewiges Verlorensein oder ewiges Heil und Leben in der Gegenwart Gottes! (Johannes 14,3). Dennoch sind wir aufgerufen, durch unseren Dienst, unsere Fürsorge und materielle Hilfe die leiblichen Nöte unserer Brüder und Schwestern und unserer Mitmenschen, wie Hunger, Krankheit usw. zu lindern und damit zu ihrem Wohl beizutragen.

3. Die Dienste des Wortes oder der Tat sind jedoch gleichwertig (1. Petrus 4,10-11). Schriftstellen wie Matthäus 25,14-30; 1. Korinther 3, 6-17; 1. Korinther 13 belegen, dass der Herr unser Leben und unseren Dienst nicht nach der sichtbaren Größe unserer Erfolge beurteilt, sondern inwieweit wir aus Liebe und in Treue die uns anvertrauten Gaben verwaltet haben.

Denn trotz aller Unterschiede will Gott aus Liebe und Barmherzigkeit beides, als Schöpfer das Wohl seiner Geschöpfe und in Jesus Christus als Heiland das ewige Heil aller Menschen!

Daniel Herm



Trotz aller Unterschiede will Gott aus Liebe und Barmherzigkeit beides, als Schöpfer das Wohl seiner Geschöpfe und in Jesus Christus als Heiland das ewige Heil aller Menschen!